

# DIE ZEIT

47/2003

## Mord an der Rechtsmedizin

**Ein Viertel der forensischen Institute in Deutschland ist von Schließung bedroht. Ein Gespräch mit Wolfgang Eisenmenger**

die zeit: Herr Eisenmenger, warum sind gerade jetzt derart viele Lehrstühle und Institute der Rechtsmedizin bedroht?

Wolfgang Eisenmenger: Weil dem Staat das Geld ausgeht. Die einfachste Möglichkeit ist da, einen frei gewordenen Lehrstuhl nicht mehr zu besetzen. Und weil zurzeit ein Generationenwechsel in der Rechtsmedizin stattfindet und viele C4-Professoren in Ruhestand gehen, benutzt man diese Umwälzung, um rigorose Kürzungspläne durchzusetzen.

zeit: In Berlin werden gleich drei rechtsmedizinische Institute zusammengelegt.

Eisenmenger: Ja, und das Potsdamer Institut – so ist es angedacht – soll auch gleich noch mitverschmolzen werden. Aus vier Standorten könnte ein zentrales Institut entstehen.

zeit: Reicht das für Berlin? Wie sieht es denn in London, Paris oder Rom aus?

Eisenmenger: Dort existieren je drei Institute, mit je eigener Leitung. Ein Institut schafft es ja gar nicht, den Lehrauftrag für zwei Universitäten in einer Stadt zu erfüllen

– von der Untersuchung der Gewaltopfer einer Metropole ganz zu schweigen. Das ist unzumutbar. Für das kleinste Wehwehchen gibt es an jeder Ecke eine Anlaufstelle, niemand hat es weit bis zum nächsten Krankenhaus. Nur die Zusammengeschlagenen und Vergewaltigten sollen künftig stundenlange Fahrten auf sich nehmen, um von einem Rechtsmediziner untersucht zu werden. Die Sparwut nimmt ein ungeheures Ausmaß an; dabei werden die Belange der Schwächsten ignoriert.

zeit: Welche Institute trifft es sonst noch?

Eisenmenger: Natürlich besonders die im Osten und jene, bei denen man hofft, dass benachbarte Institute die Dienstleistungsarbeit der Gerichtsmedizin mitübernehmen können. In manchen Fällen verlagert man die Verantwortung von den Ministerien in die medizinischen Fakultäten, zum Beispiel in Halle und in Magdeburg: Dort sollen sich die Fakultäten einigen, welche von beiden auf ihre Rechtsmedizin verzichtet. Nun haben aber die klinisch tätigen Kollegen zu uns ein nicht immer ungetrübtes Verhältnis.

zeit: Warum das?

Eisenmenger: Wir sind für die Kunstfehlerbegutachtung zuständig. Das bedeutet, dass wir Kollegen wehtun und in Gutachten immer wieder ärztliche Kunstfehler feststellen müssen. Damit machen wir uns keine Freunde in der Fakultät. Obendrein wirft man uns vor, wir betrieben keine Grundlagenforschung und seien deshalb kein Aushängeschild für die Universitäten. Ein Biochemiker oder ein Physiologe steht natürlich den ganzen Tag im Labor und forscht, wir dagegen müssen anwendungsorientiert arbeiten, als Dienstleister für Polizei und Justiz. Und deshalb hat man in den Universitäten wenig Verständnis für unsere Fragestellungen. Wenn wir DNA-Forschung betreiben mit der Zielrichtung, populationsgenetische Aussagen zu machen, also zu klären, ob charakteristische Merkmale einer Bevölkerungsgruppe sich kriminalistisch nutzen lassen, dann erkennen zwar die Ermittlungsbehörden den Sinn der Anstrengung an, nicht aber die Wissenschaftler, die sich mit krankheitsbezogener Genanalytik befassen.

zeit: Was bedeuten die Schließungen für die Rechtsmedizin als Wissenschaft?

Eisenmenger: Sobald sich die Zahl der Institute reduziert, wird sich die Zahl der rechtsmedizinischen Forscher reduzieren und damit die Zahl der Ideen. Weniger Institute bedeutet Mehrbelastung der übrigen Institute, bedeutet weniger Zeit für Forschung und damit weniger Akzeptanz an den Universitäten, was zum Verzicht auf weitere Institute führt. Wir werden immer stärker an den Rand gedrängt.

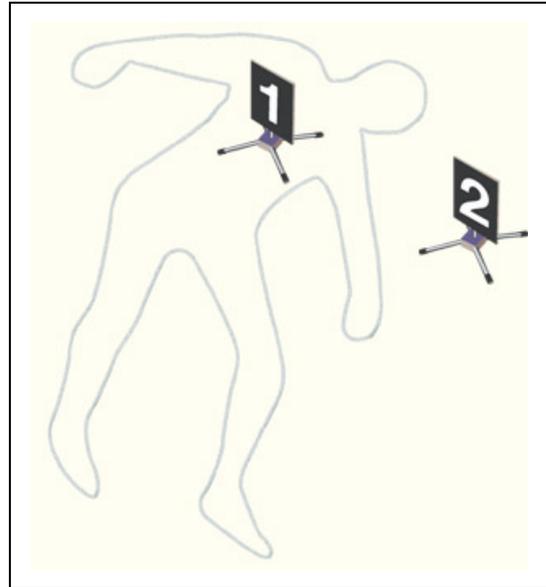
Alle Einrichtungen, die von Polizei oder Militär unterhalten werden, haben dagegen ausdrücklich die Aufgabe, *nicht* zu forschen. Die Polizei hätte heute niemals diese Möglichkeiten, mit DNA-Analytik Ermittlungsarbeit zu betreiben, wenn die Rechtsmedizin eine Einrichtung der Polizei gewesen wäre. Die Grundlagenforschung für die DNA-Analyse wurde ganz wesentlich von der Rechtsmedizin geleistet.

zeit: Erhalten Sie denn keine Unterstützung durch die Polizei, die Justiz oder den Generalbundesanwalt?

Eisenmenger: Sowohl die Polizei als auch der Generalbundesanwalt versichern uns ihrer Solidarität – nur haben diese Institutionen letztlich keinen Einfluss auf die Kultusbürokratie und die Universitäten. Und manche Staatsanwälte verzichten jetzt gern mal auf die Obduktion einer Leiche, weil der Weg zum nächsten Institut immer weiter und damit der Transport immer teurer wird. So kommt es zu Ermittlungsfehlern bei Gewalt- oder Tötungsdelikten.

zeit: Läuft die Rechtsmedizin denn Gefahr, aus den Universitäten herausgelöst und der Justiz oder Polizei angegliedert zu werden?

Eisenmenger: Wir möchten auf keinen Fall an Polizei oder Justiz angebunden sein, sondern unsere Gutachten völlig unabhängig von deren Ermittlungen erstellen können. Und wir wollen forschen: Die Entwicklungen in der Molekularbiologie, in der Toxikologie, in der Biomechanik, in der Isotopenforschung verlangen enge Zusammenarbeit der Rechtsmedizin mit anderen Universitätsdisziplinen. Sie eröffnen neue Möglichkeiten des wissenschaftlichen Sachbeweises



und dienen dem Recht. Außerdem ist die Rechtsmedizin in der neuen Approbationsordnung, also den Lehrplänen der Universitäten, verankert. Die Studenten müssen über das rechtliche und ethische Umfeld des Arztberufs unterrichtet werden. Ebenso über natürliche und nichtnatürliche Todesursachen. Dabei ist praktische Unterweisung erforderlich. Das Operieren kann keiner anhand eines Films lernen, und ebenso wenig kann man sich die Kunst der Leichenschau per Diapositiv aneignen. Darum können die Universitäten die Rechtsmedizin nicht einfach verdrängen – aber sie können sie so dezimieren, dass die wenigen übrig gebliebenen Institute mit den Dienstleistungsaufgaben für die Strafverfolgung komplett ausgefüllt sind und weder forschen noch Drittmittel einwerben können. Die Rechtsmedizin wird dann universitär bedeutungslos und hat auch kriminalwissenschaftlich nichts mehr beizutragen.

zeit: Das kann doch nicht im Sinne der Öffentlichkeit sein.

Eisenmenger: Wissen Sie, wir haben eine Klientel, die im öffentlichen Bild leicht verschwindet. Wir machen ausschließlich Opferuntersuchungen. Der nicht aufgedeckte Mord stört niemanden, solange er nicht aufgedeckt bleibt. Er schönt die Statistik, alle sind froh – auch deshalb, weil nicht darüber diskutiert werden muss, dass in unserem wohlhabenden und sozialen Land eine Vielzahl von Menschen leidet. Klassisches Beispiel ist die häusliche Gewalt. Um die kümmert sich weder der Chirurg noch der Internist, noch der Gynäkologe – sie kurieren allenfalls an den Symptomen herum. Wenn eine Frau mit einem blauen Auge kommt, das ihr der Ehemann geschlagen hat, dann wird der Augenarzt die Schwellung behandeln und die Aussage der Patientin entgegennehmen, sie sei ausgerutscht und gegen eine Kante gestürzt. Die Hintergründe der Verletzung interessieren niemanden – außer uns.

zeit: Die Frau könnte doch Anzeige erstatten.

Eisenmenger: Tut sie aber nicht. Die meisten Opfer verschleiern ihre Not, weil niemand sie ermuntert, ihren Kummer vorzutragen. Sie schweigen, weil sie sich vom Reden keine Besserung erhoffen. Der Klinikarzt müsste die Frau gezielt ansprechen, ihr sagen, dass er die Story von der Kante nicht glaubt und die Verbindung zu den Behörden herstellen. Ebenso bei den Kindesmisshandlungen: Ein Arzt, der nur Quetschungen und Verbrennungen behandelt und nur Knochenbrüche schient, hilft dem Kind auf Dauer nicht. Doch die Bereitschaft der klinischen Kollegen, sich so weit in das Leben ihrer Patienten einzumischen, geht vielerorts gegen null.

zeit: Opferschutzgruppen müssten doch am Erhalt der Rechtsmedizin interessiert sein.

Eisenmenger: Das ist im Kommen. In der Rechtsmedizin Hamburg gibt es ein spezielles Zentrum für häusliche Gewalt, wo Opfer ermuntert werden, sich zur Wehr zu setzen. 1999, als die Kollegen anfangen, kamen etwa 200 Geschädigte im Jahr, heute sind es über 1000 Patienten. Wir in München haben etwa 300 körperliche Untersuchungen von überlebenden Opfern der Familiengewalt – darunter zahlreiche vergewaltigte Frauen. Die juristischen Bedingungen haben sich ja geändert. Früher mussten misshandelte Frauen ins Frauenhaus flüchten oder weiter mit dem Schläger leben. Ein Mann, der heute seine Frau verprügelt, muss gehen, ihm wird von der Polizei der Hausschlüssel abgenommen.

zeit: Warum machen sich nicht alle rechtsmedizinischen Institute mit solchen Zentren unentbehrlich?

Eisenmenger: Das ist eine Frage der Entfernung. Hamburg ist ein Stadtstaat, da haben es die Opfer nicht weit. In einem Flächenland wie Bayern muss eine geschlagene Frau aus Passau an der Grenze zu Österreich nach München zur Untersuchung fahren. Wir wissen: Das wird sie nicht tun. Opfer sind nicht migrationsfähig. Solche Einrichtungen funktionieren nur bei kurzen Wegen.

zeit: Es gibt ja auch Fälle von Falschbeschuldigungen durch Frauen, die ihren Mann loswerden wollen.

Eisenmenger: Die werden ebenso von der Rechtsmedizin einer kritischen Untersuchung unterzogen. Wir können oft leicht nachweisen, dass eine Tatschilderung und der entsprechende Befund nicht zusammenpassen. Auch Selbstbeschädigungen sind unser Alltag – das sind psychisch gestörte Personen, die sich selbst verletzen und sich als Opfer einer Gewalttat ausgeben, um Aufmerksamkeit zu erringen. Sie erinnern sich vielleicht an den Fall der Rollstuhlfahrerin, die sich selbst ein Hakenkreuz in die Wange schnitt, um als Opfer von Neonazis Mitleid zu erhalten. Dieser Fall wurde durch die Rechtsmedizin geklärt, ebenso wie der vermeintliche Mord am kleinen Joseph aus Sebnitz.

zeit: Auch wegen solch spektakulärer Fälle ist die Rechtsmedizin wohl in der Öffentlichkeit so beliebt. Wohin man blickt: Sendungen über Obduktionen und Spurensuche, und kein Krimi kommt heute mehr ohne Rechtsmediziner aus.

Eisenmenger: Unsere Arbeit beschäftigt sich oft mit menschlichen Extremsituationen, deshalb ziehen wir das Interesse der Medien auf uns. Die Verknüpfung von Kriminalistik mit Naturwissenschaft und Medizin macht uns reizvoll für Film, Fernsehen und Romane. An den Universitäten schadet uns das eher, denn wir kommen in den Ruf eines Paradiesvogels, und das stößt die Kollegen aus anderen Fächern, die Wissenschaft im Elfenbeinturm betreiben, ab.

zeit: Wie sieht die Zukunft der Rechtsmedizin aus, ungefähr in 50 Jahren? Wird der Schrumpfungsprozess ewig weitergehen?

Eisenmenger: Es wird ein großes Umdenken einsetzen. Im Augenblick sind alle – Politik und Ministerialbürokratie – bemüht, Löcher zu stopfen. Wir haben über unsere Verhältnisse gelebt, und nun versucht man überhastet zu sparen, völlig ohne Augenmaß. Wenn eine gut funktionierende Rechtsmedizin wegrationalisiert ist, wird es Jahrzehnte brauchen, sie wieder aufzubauen. In dieser Zeit werden die Opfer eben nicht versorgt. Die Statistiken sind sauber, es wird – wie in der DDR – kaum mehr Kindesmisshandlungen geben, kaum Morde. Aber jenseits der offiziellen Zahlen wird ein enormes Dunkelfeld bei Gewaltverbrechen entstehen, das uns irgendwann mächtige Probleme machen wird. In 30, 40 Jahren werden die Fehler so evident sein, dass man den Abbau der Rechtsmedizin bereuen wird, aber dann ist es zu spät.

zeit: In den USA gibt es auch keine Gerichtsmedizin an den Universitäten.

Eisenmenger: Dort hat man ein anderes Rechtssystem. In den USA wurde eine Trennung vorgenommen zwischen klinischer Rechtsmedizin für Lebende und forensischer Pathologie. Das amerikanische Rechtssystem sieht auch nicht die inquisitorische Prüfung eines Falles vor, wie das bei uns üblich ist, wo der Richter die Wahrheit erforschen muss. In Amerika findet vor Gericht eher ein Kräftemessen statt, ein Spiel zwischen den Parteien, und wer die besseren Karten hat, gewinnt und überzeugt die Jury. Das führt zu den berühmten amerikanischen Verhältnissen. Dort sitzen Leute seit Jahrzehnten unschuldig in der Todeszelle, dort wird ein O. J. Simpson im Strafverfahren freigesprochen und im Zivilverfahren verurteilt. Das kommt daher, dass man sich jeden beliebigen Gutachter einkaufen und für sich arbeiten lassen kann. Deutsche Universitätsinstitute dagegen sind unabhängig und haben einen Ruf zu verlieren. Niemand von uns würde unter Bedingungen arbeiten, wie sie die amerikanische Justiz bietet.

*Das Gespräch führte Sabine Rückert*

*Wolfgang Eisenmenger ist Präsident der Deutschen Gesellschaft für Rechtsmedizin. Er lehrt und forscht an der Universität München. Er fürchtet, durch die Schließung von Instituten könnten bald viele Gewaltverbrechen nicht mehr aufgeklärt werden*